Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 18 (1968)

Heft: 2

Buchbesprechung: Verlorene Siege [E. von Manstein]

Autor: Haas, L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deutscher Historiker Hitler wie folgt: «Mit befremdenden, unvornehmen, gefährlichen Eigenheiten, aber noch als völliger Ignorant in Strategie und Taktik, ohne Interesse an operativen Fragen..., den militärischen Fachleuten mit Achtung begegnend und sie arbeiten lassend, auch zugänglich für ausführliche Erörterungen, ja ihrer geradezu bedürftig» (HZ 1967, S. 152, Wilhelm Rohr).

Manstein, gewiß kein Freund Hitlers, urteilte über die militärischen Fähigkeiten des Reichskanzlers wie folgt: «Wie sich auch später im russischen Feldzug zeigen sollte, hatte Hitler zwar einen gewissen Instinkt in operativen Fragen. Es fehlte im aber die Durchbildung des militärischen Führers, die es diesem ermöglicht, auch ein hohes Risiko bei einer Operation einzugehen, weil er weiß, daß er es meistern kann» (Verlorene Siege, S. 123). Nach Jodl war manches «meisterhaft» was Hitler zu Anfang des Krieges durchführte, und auch Schramm äußert irgendwo, «es wäre verfehlt, Hitler als Strategen zu verkleinern». Aber er war ein zu riskanter Hasardeur, denn nach all den Erfolgen vor dem Krieg und bis zum Mißerfolg vor Moskau im Dezember 1941 mußte er von sich selber glauben, er sei ein großer Stratege. Hitler erkannte schon 1941/42, daß er die große Partie verloren hatte. Von nun an handelte er nach dem Gedanken, der uns von Speer überliefert ist: «Wenn der Krieg verloren geht, wird auch das Volk verloren sein... Es ist nicht notwendig, auf die Grundlage, die das Volk zu seinem primitiven Weiterleben braucht, Rücksicht zu nehmen. Im Gegenteil ist es besser, selbst diese Dinge zu zerstören» (HZ 1967, S. 379). Wenn es nach der Schlacht vor Moskau noch 3½ Jahre weitergehen konnte, so nur, wie Schramm uns deutet, weil die Kriegsmaschinerie sogar ohne «Führergenie» weiterpendelte — und die Suggestionskraft Hitlers noch bis zum bitteren Ende eine gewisse Durchschlagspotenz besaß. Der Rest begreift sich allerdings aus Furcht vor der Rache der Feinde.

Ein lesenswertes und beherzigenswertes Buch. Aber wie haben andere Betrachter Hitler als militärischen Führer näher beurteilt, z.B. Generalfeldmarschall von Manstein?

Bern *L. Haas*

E. von Manstein, *Verlorene Siege*. Frankfurt M., Bernard & Graefe, 1964. 664 S.

V. Manstein hat mit diesen seinen Erinnerungen ein hervorragendes und vertrauenswürdiges Werk zur Geschichte des 2. Weltkrieges geschaffen. Der Autor hatte in Polen gekämpft und dabei erlebt, daß Hitler den Militärs noch nicht dreinredete, aber das änderte sich schon im Westfeldzug von 1940 und dann erst recht im Krieg gegen die Sowjetunion nach 1941. Dem Militärhistoriker bietet von Manstein eine Fülle der besten Informationen über den Verlauf der Kriegsereignisse, namentlich über die meisterlich dargestellten Peripetien der Schlacht bei Stalingrad und auch über den Winterfeldzug 1942/43 in Südrußland, Kämpfe, an denen von Manstein führend be-

teiligt war. Nach der Lektüre von Schramms Buch ist man erpicht darauf, von Mansteins Auffassung über Hitler als Feldherr zu hören. Der Verfasser widmet der Frage ein ganzes Kapitel, das für die Beurteilung dieses Militärdespoten sehr aufschlußreich ist. Einiges sei hier vermerkt. V. Manstein, ein Edelmann deutscher Art von Scheitel bis zur Sohle, hält sich sachlich an seine Wahrnehmungen und Erlebnisse. Er hält Distanz zu Menschen und Dingen. Er billigt Hitler «hohe Intelligenz» zu (S. 71), «einen unleugbar scharfen Verstand» (S. 313), bei «vollendeter Bedenkenlosigkeit» (ebenda). Sein Gedächtnis und Wissen seien erstaunlich gewesen (S. 305), die «schöpferische Phantasie in bezug auf technische Fragen und auf alle Probleme der Rüstung» (ebenda) unverkennbar. Mehrfach bezieht von Manstein sich auf den unbezähmbaren Willen des «Führers», auch auf die Nerven Hitlers, die unter Umständen schwersten Belastungen trotzten. Er glaubt nicht, daß Hitler ein Herz für seine Soldaten hatte, noch weniger etwa Vertrauen zu den hohen Truppenführern. Er habe in den Menschen lediglich Werkzeuge gesehen, mit denen die Ziele zu erreichen waren: «Kein Band der Treue führte von Hitlers Seite zu den deutschen Soldaten» (S. 317). Hitler erscheint ihm als ein einsamer Mann, ganz getragen von seiner «Sendung», wie er sich diese eingebildet hätte. «Seine Fähigkeit», so berichtet der Autor, «die eigene — echte oder gespielte — Zuversicht auf andere zu übertragen, war außerordentlich» (S. 316). Dabei habe er es meisterhaft verstanden, «sich psychologisch auf die Eigenart des jeweiligen Gesprächspartners, den er überzeugen wollte, einzustellen» (ebenda). Militärisch könne man Hitler gar nicht als «Gefreiten des 1. Weltkrieges» abtun. Er sei aufgefallen durch «einen gewissen Blick für operative Möglichkeiten» (S. 305), ähnlich wie viele Fürsten in früheren Jahrhunderten, doch habe ihm «das auf Erfahrungen beruhende militärische Können», die strategische und operative Schulung, gefehlt, und diese sei nicht durch «Intuition» ausgeglichen worden. Er habe des Urteilsvermögens «über die Vorbedingungen und Möglichkeiten der Durchführung eines operativen Gedankens» ermangelt (S. 305); das «Maß für das Erreichbare» fehlte. Als operative Ziele in Rußland setzte er politische und kriegswirtschaftliche Punkte den rein militärischen (d.h. der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte) voran.

Katastrophal habe sich ausgewirkt, daß Hitler wenig geneigt gewesen sei, die Kräfte und Absichten des Gegners in Rechnung zu stellen, aber damit habe er den Boden der Wirklichkeit verloren (S. 307/308). Kritiken gegen seine operativen Absichten begegnete er mit solchen aus dem politischen und wirtschaftlichen Bereich, wo die Militärs nicht beschlagen waren und daher überrundet worden seien (S. 317). Sonderbarerweise sei er, der seit 1938 als politischer Hasardeur seine Führerreputation geschaffen habe, im Felde dem Risiko ausgewichen (außer in Norwegen), wohl weil er sich insgeheim bewußt war über seine militärische Unerfahrenheit und die Zerbrechlichkeit seines Nimbus. Aus Hitlers Machttrieb heraus verstehe sich auch seine Abneigung, Gelände aufzugeben, das er zuvor erobert habe. Jede Entscheidung, «die ihm

nicht genehm war», versuchte er hinauszuschieben. Allmählich sei aus alle dem der Starrsinn Hitlers gewachsen, jeden Fuß breit zu verteidigen, wobei jede Kriegskunst verleugnet und nur noch die brutale Gewalt bis zum Äußersten herrschte, tief begründet im Charakter dieses Mannes (S. 310). V. Manstein und andere hätten immer wieder versucht, Hitler zu generalstäblicher Beweglichkeit und militärischer Vernunft zu überreden, oft stundenlang, doch meist umsonst. Hitler habe sich auch nie bereitgefunden, «sich des Rates eines erfahrenen und mitverantwortlichen Generalstabschefs zu bedienen» (S. 313). Das OKW sei zur bescheidenen Rolle eines militärischen Sekretariats degradiert gewesen. «Der Generalstabschef des Heeres», so sagt von Manstein, «war somit von jeder Einwirkung auf die anderen Kriegsschauplätze ebenso ausgeschaltet, wie die Oberbefehlshaber der beiden anderen Wehrmachtsteile in den Fragen der Gesamtkriegführung... Ein Gegeneinander von Wehrmacht-Führungsstab und Generalstab des Heeres war unter diesen Umständen unvermeidlich» (S. 314)! Schließlich entartete, nach von Manstein, die ganze Führungskunst Hitlers in höchst persönlichen Interventionen durch Einzelanordnungen, die gar nicht seine Aufgaben gewesen waren. In gewissen Bereichen (der Heeresgruppe Mitte im Rußlandfeldzug z.B.) durfte keine Unternehmung von Bataillonsstärke an ohne vorherige Zustimmung Hitlers ausgelöst werden!

Man kann sich des Eindruckes nicht verschließen, daß von Manstein ein ausgezeichnetes Geschichtswerk aufgrund eigener Erfahrungen geschrieben hat. Dieses ist unentbehrlich, wenn man über den Rußlandfeldzug etwas verstehen will. Nach den aufreibenden Rückzugsschlachten in Südrußland in den Jahren 1943 und 1944, die uns der Autor aufs lebhafteste vor Augen führt, wurde Generalfeldmarschall von Manstein im Frühjahr 1944 von Hitler seines Kommandos enthoben. Lidell Hart schrieb später zu diesem Fall: «So ging die militärische Laufbahn des gefährlichsten Gegners der Alliierten zu Ende.»

Bern *L. Haas*

JOACHIM KRAMARZ, *Claus Graf Stauffenberg. 15. November 1907—20. Juli 1944. Das Leben eines Offiziers.* Frankfurt a.M., Bernard & Graefe, 1965. 245 S.

Der Autor hat sich ehrlich bemüht, alle erdenklichen Quellen beizubringen, um das Bildnis des Mannes nachzuzeichnen, der aufs engste verknüpft ist mit der Verschwörung gegen Hitler. Stauffenberg stammt aus einem alten schwäbischen katholischen Adelsgeschlecht. Er hatte ursprünglich vor, Architekt oder Musiker zu werden. Auf der Kriegsakademie galt er aber bald als «der einzig geniale Generalstabsoffizier». Eine Zeitlang verkehrten die Brüder Stauffenberg im Kreise Stefan Georges; als der Dichter 1933 in Minusio starb, hielten sie nach tessinischer Sitte Totenwache. Claus war bei der Besetzung des Sudetenlandes dabei, dann im Polen- und im